

para ensinar, para redarguir, para corrigir, para instruir em justiça; Para que o homem de Deus seja perfeito, e perfeitamente instruído para toda a boa obra.“

Não podemos definir o modo ou a maneira da inspiração. Não podemos entender como Deus faz uso de instrumentos humanos para atingir os seus fins, mas admitimos a inspiração como uma realidade.

V. Mantendo estas coisas ser verdadeiras, acreditamos que as Escrituras são:

(a) A fonte de que o poder salvador de Deus jorra incessantemente na vida dos homens;

(b) A fonte única da doutrina que é verdadeiramente cristã;

(c) A regra e a norma únicas para a fé e a vida cristãs;

Em conclusão podemos dizer o mesmo com que começamos:

„Havendo Deus antigamente falado muitas vezes, e de muitas maneiras, aos pais, pelos profetas, a nós falou-nos nestes últimos dias pelo Filho.“

*

Vom Werden und Wachsen der Riograndenser Synode

von Präses Theophil Dietschi

(2. Fortsetzung.)

3. Weiterer Ausbau der kirchlichen Arbeit

a) *Personelle Veränderungen*

Bevor vom weiteren Ausbau der kirchlichen Arbeit berichtet werden soll, sei erwähnt, dass die beiden ersten Präsiden der Riograndenser Synode, D. Dr. Rotermund und Pastor Friedrich Pechmann, im gleichen Jahr 1925 in die Ewigkeit abgerufen wurden.

Hatte D. Dr. Rotermund neben seinem Pfarramt als Schriftsteller, Journalist, Schulmann, Herausgeber und Verleger von Schulbüchern und christlicher Literatur und als Vorkämpfer für deutsch-evangelisches Leben und Wesen in unermüdlicher Tätigkeit der evangel. Kirche von Rio Grande do Sul den Boden bereitet, sie als Führer seiner Mitarbeiter gegründet, ihr den evangelisch-lutherischen Charakter gegeben und den Weg in die Zukunft gewiesen, so machte sich der vielgeschäftige Pfarrer Pechmann verdient als Gründer des evang. Lehrervereins, des Gustav Adolf-Hauptvereins von Rio Grande do Sul, als unablässiger Befürworter der Einführung von Kindergottesdiensten, als tatkräftiger Förderer des Evangelischen Stifts und des Anschlusses der Pfarrer und Gemeinden an den Evang. Oberkirchenrat, als eifriger Werber für die Indianermission und Heidenmission und in ausseramtlicher Tätigkeit als ebenso uneigennütziger wie geschickter Augenarzt, als Gründer der heute noch bestehenden Sterbekasse des Vereins „Frohsinn“ in Hamburger Berg und als Gründer des Denkmalsver-

eins und Förderer des Denkmalsbaues der deutschen Kolonisation, ebenfalls in Hamburger Berg.

Beiden Männern gebührt ein Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Evangelischen Kirche von Rio Grande do Sul.

Ferner sei erwähnt, dass der 1919 zum Präses gewählte Pfarrer E. Karl Gottschald und gleichzeitig der Vizepräses der Synode, Pfarrer Richard Kreutzer, bei der Synodalversammlung 1921 in Cai ihre synodalen Ämter niederlegten, ersterer wegen seiner mit vermehrter Arbeit verbundenen Berufung von Navegantes an die Stadtkirche in Pôrto Alegre. Um die gleiche Zeit wurde der Verfasser dieses geschichtlichen Überblicks an die Gemeinde Sapiranga berufen und von der genannten Synodaltagung zum Vizepräses und ein Jahr darauf zum Präses der Synode gewählt. Er bekleidete dieses Amt bis zum Jahr 1935. Dann ging es auf Pfarrer Hermann Dohms über, der 1955 in Lajeado wiedergewählt wurde.

Ihm wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Gestaltung der Riograndenser Synode im Jahr 1937 von der Universität Göttingen der Titel eines Ehrendoktors der Theologie verliehen.

Ausser diesem Amt leitete D. Dohms das Proseminar und die Theologische Schule, war Präses des Bundes der Synoden, Mitglied im Exekutivkomitee der Ökumene, Mitglied im Rat des Lutherischen Weltbundes, Vorsitzender des Brasilianischen Komitees des Luth. Weltbundes, Mitglied des lateinamerikanischen Komitees des gleichen Bundes und Vorstandsmitglied der im Jahre 1948 in Rio de Janeiro gegründeten Brasilianischen Bibelgesellschaft.

Man darf D. Dohms das Zeugnis ausstellen, dass er die Synode durch die schwere Zeit der Nationalisierung und des zweiten Weltkrieges mit sicherer Hand führte, ohne um Haaresbreite von der Linie abzuweichen, die ihm sein Charakter, seine theologische Erkenntnis und seine kirchliche Haltung vorzeichneten.

In den Jahren 1938 bis 1945 fanden keine Synodalversammlungen statt. Bei der ersten Tagung nach dem 2. Weltkrieg (1946 Santa Cruz) ehrte die Versammlung den Präses mit dem folgenden in das Protokoll aufgenommenen Vertrauensvotum: „Após um curto intervalo o Rev. P. R. Becker salientou os méritos de sua Revma. o Presidente D. H. Dohms que, com excepcional circunspeção, tem dirigido abnegadamente a nossa igreja em tempos extremamente difíceis, e pediu com o consentimento de todos, que a Assembléia ratificasse um voto de louvor ao seu benemérito Presidente, o que em seguida foi feito.“

(Deutsch: Nach kurzer Unterbrechung hob Pfarrer R. Becker die Verdienste des hochwürdigen Präses D. H. Dohms hervor, der in ausserordentlich schwierigen Zeiten unsere Kirche mit ungewöhnlicher Umsicht hingebend leitete, und bat, dass die Versammlung ihrem verdienten Präses ihre Anerkennung zum Ausdruck bringe, was auch mit Zustimmung aller geschah.)

Eine ähnliche Ehrung wurde ihm von der Synodaltagung in

Ijuí 1947 zu seinem in das gleiche Jahr fallenden 60. Geburtstag bereitet.

Auf Beschluss der Tagung in Feliz (1949) wurde die Amtsperiode des Präses D. Dohms gemäss Kap. 2. Paragr. 13 der Synodalstatuten auf 6 Jahre statt bisher 3 erweitert.

Präses D. Dohms starb, von allen, die seine Arbeit kannten, betrauert, am 4. Dezember 1956.

Seine Bedeutung für das evangelisch-kirchliche Leben in Brasilien liegt m. E. darin, dass er vermöge seiner Herkunft, seines Bildungsganges und seiner hohen Geistesgaben

1. der Mann der Tat war, der in die Wirklichkeit umsetzte, was andere vor ihm schon gedacht und gewollt hatten, und

2. der Mann des folgerichtigen kirchlichen Denkens und Handelns, der seinen Unternehmungen, denen er Kraft, Zeit und Geld opferte, den privaten Charakter nahm, sie in den lebendigen Organismus der Kirche einordnete und ihnen damit festen inneren Bestand und zeitliche Dauer gab.

b) *Dienst am Volk*

Nach der Neugestaltung der Synode setzte zu Anfang der zwanziger Jahre unseres Zeitabschnittes eine intensive Werbearbeit für die Synode ein. Richtunggebend für den weiteren Ausbau der kirchlichen Arbeit war die neue Verfassung, die für die verschiedenen Arbeitsausschüsse aufgestellten Richtlinien und die von D. Dohms seit 1919 herausgegebenen „Deutsche Evangelische Blätter für Brasilien-Monatschrift zur Pflege des Volkstums und der Volkskirche.“

Die Werbung geschah durch den **Volksdienst** und das **Siedlungsamt**. Diesem stand ein hauptamtlicher Siedlungspfarrer vor, der seine Aufgabe vornehmlich in der Förderung der Binnensiedlung zwecks Schaffung rein evangelischer Siedlungen und leichter kirchlicher und schulischer Betreuung der abwandernden Kolonisten sah. Die nach dem ersten Weltkrieg erwartete starke Einwanderung aus Deutschland blieb aus. Auch nach dem zweiten Weltkrieg hielt sie sich in bescheidenen Grenzen. Der anspruchsvoller gewordene Nachkriegsdeutsche findet sich nur schwer in das einfachere brasilianische Landleben. Empfehlen kann man auswanderungslustigen Deutschen Brasilien nur dann, wenn es sich um Facharbeiter, Techniker oder Kaufleute handelt, die einen festen Kontrakt in Händen haben, der ihre Zukunft sichert. Bauern nur dann, wenn ihnen von vertrauenswürdigen Organisationen wie etwa dem Lutherischen Weltbund die Wege zu sicherer Unterbringung geebnet sind und Rückschlägen und schweren Enttäuschungen nach Möglichkeit vorgebeugt ist.

Nach der Rückkehr des Siedlungspfarrers P. Mummelthey nach Deutschland betreuten die Pfarrämter der Siedlungsgebiete die Zuwandernden. Heute liegt der Einwandererdienst in den

Händen des Diakons Huse in Rio de Janeiro in Verbindung mit der Riograndenser Synode und Kirchen brasilianischer Zunge.

Die **Volksmission** war ursprünglich ein privates Unternehmen der Pastoren Halle, Lindemann und Schütz, die Evangelisationen in den Gemeinden hielten. Ein von P. Halle herausgegebenes **Gratis-Verteilblatt**, das **Evang. Volksblatt**, sollte besonders auch der Kirche Entfremdete erreichen. In das Arbeitsprogramm der Synode aufgenommen, gab der **Volksdienst** unter der Leitung des Pfarrers R. Becker wertvolle Anregungen bezügl. Intensivierung der Arbeit, Aufteilung grosser Pfarrbezirke, Einführung von Kindergottesdiensten, Jugendpflege, Frauenhilfsarbeit, Schriftenvertrieb usw.

Die **Volksmissionspredigt**, wie die Synode sie ausrichtet, zielt nicht nur auf Weckung geistlichen Lebens, sie will auch schon vorhandenes Leben läutern und vertiefen und die Gemeinden zur **Abwehr feindlicher Propaganda** rüsten.

Volksmission und Schriftenzentrale liegen zur Zeit in einer Hand. Ihr Leiter ist P. Nöllenburg, dem es trotz des Doppelamtes möglich war, hier und dort **Volksmissionsvorträge** zu halten und **Vorsteherfreizeiten** durchzuführen. Diese haben den Zweck, durch **Vorträge mit anschliessenden Aussprachen** den Gemeindevorstehern zu einem tieferen Verständnis ihres verantwortungsvollen Amtes zu verhelfen.

Persönliche Verhandlungen des Beauftragten für **Volksmission** mit entsprechenden Stellen in Deutschland im Jahre 1953, besonders mit dem volksmissionarischen Amt der westfälischen Landeskirche, führten zwar besonderer Schwierigkeiten wegen noch nicht zur beabsichtigten Entsendung eines **Volksmissionars**, konnten aber für den Ausbau der volksmissionarischen Arbeit und der **Schriftenzentrale** gute Früchte tragende Verbindungen anknüpfen.

Die **Volksmission** ist ohne Frage für die Weckung **evangelisch-kirchlichen Lebens**, die Bekämpfung des um sich greifenden **Aberglaubens und Sektenwesens**, die Klärung **konfessioneller Fragen**, die **Aktivierung der Laienwelt** und für Weckung tieferen **Glaubensverständnisses** von so grosser Wichtigkeit, dass **Pfarrer und Gemeinden** sie mit allen Kräften und Mitteln fördern sollten.

Das **gesprochene Wort** wird durch das von der **Schriftenzentrale** verbreitete **gedruckte** ergänzt.

Seit ihrem Bestehen ist die Synode auf die **Verbreitung christlichen Schrifttums** bedacht gewesen. Schon Dr. Borchard liess durch einen eigens dazu bestellten **Kolporteur** **Bibeln und Neue Testamente** vertreiben.

Die **Schriftenzentrale** ist neben andern **synodalen Ämtern** im 1935 auf dem **Spiegelberg** erbauten **Synodalhaus** untergebracht. Von dort gehen die von der Synode herausgegebenen **Schriften** hinaus: Die **Folha Dominical**, bezw. Das **Sonntagsblatt der Riograndenser Synode** (Auflage über 8.000) mit **Abteilungen** für die **Jugendarbeit**, die **Mitteilungen des Verbandes der Frauenhilfen**

und der Beilage: „Kirche in unsern Tagen“. Ferner der Kinderfreund und Amigo das Crianças; der seit 1922 in deutscher Sprache in 15.500 Exemplaren erscheinende Buchkalender und der seit 1933 ebenfalls in deutscher Sprache in einer Auflage von 6.000 Stück herauskommende Abreisskalender. Auch anderes Schrifttum wird von der Schriftzentrale meistens in zwei Sprachen verbreitet, so Luthers Kleiner Katechismus, Gesang- und Gebetsbücher, Bibeln und Neue Testamente und belletristische Literatur. Auch die von der theologischen Kommission herausgegebenen „Studien und Berichte“ erscheinen dort.

Neben dem Vertrieb religiöser Schriften vermittelt die Schriftzentrale auch Hostien, Talare, Altargeräte, Harmonien, Glocken und andere kirchliche Gebrauchsgegenstände.

Geschäftlich wird der Verlag der Synode, die Editora Sinodal, von der Schriftzentrale gesondert geführt.

Der Umsatz der Schriftzentrale, die rein kirchlichen Zwecken dient ohne auf hohe Gewinne bedacht zu sein, belief sich im Jahre 1953 auf Cr\$ 1.580.000,00.

Hier soll auch der Tätigkeit des Professors Weisser gedacht sein, der um die Zeit von 1921/22 auf einer längeren Besuchsreise in den Gemeinden der Synode aufrüttelnde deutsch-völkische Vorträge hielt und Gemeindebibliotheken einrichtete, die meistens dem Nationalisierungsfeldzug zum Opfer gefallen sein dürften.

Immer gab es in der Synode eine **Gesangbuchfrage**. Die Einwanderer brachten z. T. ihre Gesangbücher mit, so das Pommerische, das Sächsische, das Bayerische u. a. In älterer Zeit war das Berliner Gesangbuch in den Gemeinden in Gebrauch. Die Synodalversammlung des Jahres 1892 beschloss die Herausgabe eines eigenen Gesangbuches. Die Vorarbeiten waren bereits geleistet. Der Mangel an Mitteln und die Schwierigkeiten des Notendrucks ließen den Beschluss nicht zur Ausführung kommen. Dafür wurde dann das Rheinisch-Westfälische Gesangbuch eingeführt. Später trat an seine Stelle das „Auslandsgesangbuch“, bzw. das vom Evangelischen Kirchenausschuss herausgegebene und seit 1932 in der Synode eingeführte „Deutsche Evangelische Gesangbuch“. Seine Anschaffung wurde des damaligen hohen Standes der Reichsmark wegen durch eine besondere Spende des Kirchl. Aussenamtes erleichtert. Nach dem letzten Weltkrieg wurde es mit Erlaubnis des Kirchl. Aussenamtes hier gedruckt und dürfte heute in den meisten Gemeinden der Synode eingeführt sein. Ob es das letzte Wort in der Gesangbuchfrage sein wird?

Ein biederer Westfale, der ein neues Gesangbuch kaufen sollte, sagte in einem aus Unmut und Stolz gemischten Ton: „Ich habe zu Hause eine ganze Bibliothek von Gesangbüchern!“

Man möchte doch wünschen, dass eine einheitliche Gottesdienstordnung und ein Einheitsgesangbuch wenigstens evangelischerseits ein greifbares und sichtbares Zeugnis ablegte für die eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche.

In den in portugiesischer Sprache gehaltenen Gottesdiensten der Synode wird das von Pfarrer H. Müller herausgegebene und von der Synode übernommene und gedruckte Gesangbuch „Hinos da Igreja Evangélica“ gebraucht. Eine Kommission ist dabei, es zu revidieren und die Zahl der Lieder zu vermehren bzw. ein neues Gesangbuch herauszugeben. Es bringt in der Übersetzung ausgeählte Lieder des deutschen evang. Gesangbuches, die nach den dazu gehörenden deutschen Melodien gesungen werden.

Der bereits verstorbene Übersetzer des oben genannten Gesangbuches, das vor dem Verbot der deutschen Sprache während des 2. Weltkrieges schon fertig vorlag, hat sich um die leichtere Überwindung der Notzeit und die Zeit darüber hinaus ein hohes Verdienst erworben.

c) *Gustav Adolf-Werk*

Der Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins-Leipzig (Gustav Adolf-Werk) gehörte zu den Kreisen, die die Arbeit der Riograndenser Synode stets nach Kräften förderten. Manche Gaben für kirchliche Zwecke verschiedenster Art flossen nach Rio Grande do Sul. Die Pröpste, die den Evangelischen Oberkirchenrat vertraten, waren auch die Vertreter des Gustav Adolf-Werkes. Ihrer Fürsprache verdanken Gemeinden und Anstalten der Synode tatkräftige Förderung. Bin ich recht unterrichtet, so bildet die Kirche in Venâncio Aires ein steinernes Denkmal der Bruderhilfe des G. A.-Werkes, da sie nach einer von ihm der Gemeinde zur Verfügung gestellten Vorlage gebaut sein soll.

Ein Glied des Gustav Adolf-Werkes ist der Hauptverein des G. A.-Werkes von Rio Grande do Sul. Der Gründer desselben fasste einige hier bestehende Vereine zu einem Ganzen zusammen und veranstaltete gut besuchte und von möglichst vielen Gemeinden besichete Jahresfeste, die der Gustav Adolf-Arbeit in der Synode stärkere Impulse gaben und ihr die Mittel zukommen liessen, Aufgaben zu erfüllen, die nicht unmittelbar in den Bereich der Synode fallen.

Eine segensreich sich auswirkende Einrichtung ist die Sammlung der Kindergabe. Sie bringt nicht nur die Kinder schon früh in Verbindung mit der kirchlichen Arbeit, sondern hat ihre Besonderheit darin, dass der Ertrag der Sammlung an bedürftige Gemeinden nicht als Beihilfe gegeben, sondern als Darlehen gewährt wird, das nach einer Reihe von Jahren zinslos wieder zurückzugeben ist, um einer andern Gemeinde zugute zu kommen. Ein „Kettenbrief“, den es sich lohnt weiterzugeben, weil er Segen stiftet.

Aus dem Jahresbericht 1954 des damaligen Vorsitzenden P. Vath seien die folgenden Daten angeführt: Die Einnahmen des G. A. Werkes betragen 1953 insgesamt Cr\$ 105.000,00. Bewilligt wurden Cr\$ 62.000,00 an Beihilfen und Cr\$ 35.000,00 Darlehen.

Als Dank für früher aus Deutschland erhaltene Gaben spendet das G. A.-Werk von Rio Grande do Sul dem G. A. Werk-Ost

in Deutschland jährlich eine Summe, die, obwohl bescheiden, für die bestehende glaubensbrüderliche Verbundenheit Zeugnis ablegen soll. Der Kirche von Rio Grande do Sul leistet es besondern Dienst durch Verleihung von Stipendien an bedürftige Seminari-
 sten, die einst als Pfarrer oder Lehrer im Dienst der Kirche und der Schule stehen werden.

4. Wandel der Zeiten

a) *Wirtschaftskrise und deutsch-völkische Impulse*

Nach Beendigung des ersten Weltkrieges erlebten die südamerikanischen Staaten einen bisher nicht gekannten wirtschaftlichen Aufschwung. Er hatte seinen Grund in der während des Krieges stark gesteigerten Ausfuhr, die Geld ins Land brachte. Als dieses aufgebraucht war, trat ein Rückschlag ein, der schwere wirtschaftliche und politische Krisen nach sich zog. Letztere hatten — wie Kenner versichern *) — das Ergebnis, dass in allen südamerikanischen Ländern ausser in Venezuela die Regierungen gestürzt und durch neue Männer ersetzt wurden, von denen man eine Besserung der Lage erhoffte. Noch ist allen denen, die jene Zeit erlebten, die Revolution in Brasilien von 3. Oktober 1930 in Erinnerung. Sie brachte den damaligen Präsidenten von Rio Grande do Sul, Getúlio Vargas, auf den Präsidentenstuhl des Landes. Im Jahre 1937 konnte er sich dann zum Diktator aufwerfen.

Die Wirtschaftskrise hing mit dem Ausgang des Weltkrieges zusammen und wurzelte in einer Weltwirtschaftskrise, die in Deutschland dazu führte, dass, in Verbindung mit andern Umständen, Adolf Hitler — man erinnert sich noch der sieben Millionen Arbeitsloser, die er in Verdienst und Brot brachte — die Führung übernahm, Deutschland von schweren Fesseln befreite, das Land nach der schweren Niederlage erneut zu Ansehen in der Welt brachte und es dann — den Bogen seiner Aspirationen überspannend — um so tiefer in den Abgrund stiess.

Beide Doppelereignisse: Wirtschaftlicher Aufstieg und Niedergang, diktatorische Staatsführung in Deutschland und in Brasilien, konnten das Leben der Synode nicht unberührt lassen und führten in der Kirche, zumal nach dem zweiten Weltkrieg, einen tiefgehenden Wandel herbei, der aus den nachstehenden Abschnitten zu ersehen ist.

Zunächst etwas über die obengenannten deutsch-völkischen Impulse.

Am Anfang der zwanziger Jahre des Jahrhunderts stehen in Brasilien zwei Gedenkfeiern besonderer Art, an denen das deutschbürtige Element vollen Anteil nahm: Das hundertjährige Jubiläum der Unabhängigkeit Brasiliens im Jahre 1922 und die Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung 1924.

Das Zentenarium der Unabhängigkeit wurde im ganzen Lande festlich begangen. Es gab in deutschsprechenden Kreisen Anlass,

*) S. Samhaber: „Südamerika von heute“.

auf den dem Deutschen und seinen Nachkommen zufallenden Anteil an der Entwicklung Brasiliens und besonders Südbrasilien und die Mitarbeit hervorragender Deutscher seit der Entdeckung und Erschliessung des Landes überhaupt hinzuweisen und an das Wort Homem de Melos zu erinnern, das er als Präsident der Provinz Rio Grande do Sul im Jahre 1868 an die Volksvertreter richtete, indem er bewundernd von der zivilisatorischen Kraft der deutschen Arbeit und anerkennend von den Anstrengungen der Rasse sprach, „die Energie und Religion hat“.

Vom Ausmass der Hundertjahrfeiern der deutschen Einwanderung sprechen das damals erschienene „Jahrhundertbuch“, die Denkmäler der Einwanderung und Kolonisation in São Leopoldo und Hamburger Berg, der „Dia do Colono“ und andere Zeugen aus jener Zeit. Die Feiern trugen ohne Frage in hohem Masse dazu bei, das deutschvölkische Bewusstsein des Brasilianers deutscher Abstammung nachhaltig zu heben, die Liebe zur angestammten Art zu entfachen, dem Stolz auf die Herkunft neue Nahrung zu geben und das Gefühl der Pflicht zum Festhalten am Erbe der Väter zu wecken und zu schärfen.

Die später dann einsetzende Propaganda für die Ideen des Dritten Reiches fand durch diese Doppelfeiern ohne Frage den Boden in der Seele des Brasilianers deutscher Zunge zur Aufnahme dieser Ideen vorbereitet.

Laut Erklärung ihres Schöpfers sollten die politischen und weltanschaulichen Gedanken des Dritten Reiches keine Ausfuhrware sein. In Wirklichkeit wurden sie es doch. Sie wurden in glänzenden Aufzügen, in Massenversammlungen, mit zündenden Reden in Gegenwart der Behörden, in lehrhaften Vorträgen in Ortsgruppen und Parteizellen und bei besonders Anlässen vor versammeltem Volk in die breiteste Öffentlichkeit getragen. Dieses das weltanschauliche Denken der Menschen in eine bestimmte Richtung zwingende Auftreten der Partei barg zwar die Gefahr der Spaltung des Brasildeutschtums in sich, wie der Zwist in portoalegreenser deutschen Kreisen erschreckend dartat, war aber im Endeffekt dazu angetan, dem deutschvölkischen Empfinden auch des Brasilianers deutscher Herkunft starken Auftrieb zu geben und verfehlte ohne Zweifel seinen Zweck nicht, auch in weiteren Kreisen das Ansehen des nach schwerer Niederlage neu sich erhebenden deutschen Volkes zu mehren.

Von der Reaktion hierauf wird weiter unten die Rede sein.

Zunächst muss ein Blick auf den weiteren Fortgang der kirchlichen Arbeit geworfen werden.

b) *Bewegung und Leben*

Bei der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung wurde darauf hingewiesen, dass den wirtschaftlichen Erfolgen der deutschen Arbeit in Brasilien im ersten Jahrhundert ihrer Betätigung im zweiten die geistige und geistliche Vertiefung deutschen Lebens folgen müsse.

Wenn Bewegung Leben ist, so kann festgestellt werden, dass der obigen Forderung Rechnung getragen wurde, wie nach mancher Seite kirchlichen Lebens dargetan werden kann.

Trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise, der beginnenden Teuerung, dem Absinken der Preise der Kolonieprodukte, dem Steigen der Einfuhrwaren, wozu im Koloniegebiet noch Fehlernten und die durch die Heuschreckenplage verursachten Schäden kamen, war in den Gemeinden in jener Zeit reges kirchlichen Leben zu verspüren. Eine starke Bautätigkeit setzte ein. Kirchen und Kirchtürme wurden errichtet, Glocken und Harmonien angeschafft, Verbesserungen an den Gemeindebauten vorgenommen. Die Pfarrgehälter wurden — wenn auch nur zögernd, wie es Bauernart ist — erhöht. Die Pfarrämter berichteten von gutem Kirchenbesuch, von regerer Teilnahme am heiligen Abendmahl, von grösserem Interesse der Gemeinden an der Schule. Die Erkenntnis der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Gemeinden in der Synode wuchs und kam in vermehrten Anschlussgesuchen zum Ausdruck. „Eine Regsamkeit tritt in diesen Dingen zutage“, sagt ein Synodalbericht jener Zeit, „wie man sie zu andern Zeiten vielleicht nicht kannte.“ Und zwei Jahre später (1929) konnte von den Fortschritten im Gemeindeleben gesagt werden: „Hier tritt eine Kraft in die Erscheinung, die nicht von ungefähr ist. Menschen stehen hinter dieser Leistung, die mit Kirche und Schule innerlich noch fest verbunden sind.“

Das Evangelische Stift verliess im Jahre 1932 seine alten und zu klein gewordenen Räume und bezog seinen Neubau auf luftiger Höhe. Die Finanzierung des Baues, der dann ein Jahrzehnt später wieder vergrössert und durch ein für den vom Internat getrennten Unterrichtsbetrieb bestimmtes Gebäude erweitert werden musste, bereitete nicht geringe Sorgen und Schwierigkeiten. Sie wurden durch eine grössere Gabe des Kaufmanns Friedrich Mentz und seiner Familie und durch eine von P. Pommer, Alfred Renner und Benno Mentz (der inzwischen in Deutschland starb und dessen sterbliche Überreste nach Brasilien gebracht wurden) bis nach Rio de Janeiro hin ausgedehnte Sammelreise endlich behoben. Auch schwere innere Krisen hatte das Evang. Stift zu bestehen: Die Notwendigkeit eines brüskten Wechsels in der Leitung, eine schwere Typhusepidemie, die mit erneutem plötzlichem Leitungswechsel verbundene Nationalisierung. Aber die seit 1927 von evangelischen Diakonissen geleitete Anstalt blüht und weist in den oben erwähnten verschiedenen Lehrabteilungen volle Besetzung auf. Schon im alten Stift steckte das Mädcheninstitut sein Lehrziel höher, indem es die länger in ihm weilenden Schülerinnen bis zur Lyzeumsreife zu führen suchte. Eine Abteilung für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen wurde angegliedert, später aber wieder aufgegeben. Hingegen wurde dann das Mädchengymnasium eröffnet, das neben der Internatsleitung seinen eigenen Direktor hat.

Für die Zukunft der Kirche ist kaum etwas so wichtig wie der

Unterhalt von evangelischen Primar- und Sekundarschulen, worüber kurz folgendes zu sagen ist.

Die religiöse Erziehung des Kindes erfolgt zunächst im Elternhaus. Sie wird fortgesetzt im Kindergarten, im Kindergottesdienst, in der Schule, im Religions- und Konfirmandenunterricht.

Laut Statistik der Synode wurden im Jahre 1954 in Gemeinden, wo es sich ermöglichen liess, insgesamt 4.598 Kinder- und Jugendgottesdienste abgehalten.

In 556 synodalen Gemeinden gab es im Jahr 1954 30 Kindergärten mit 1.150 Kindern.

Für die Zulassung zum Konfirmandenunterricht und zur Konfirmation hielt die Synode laut Beschluss des Jahres 1934 einen vierjährigen Mindestschulbesuch mit Religionsunterricht für nötig. Der Religionsunterricht in der Schule wird vom Lehrer oder vom Pfarrer erteilt. Etliche Pfarrer erteilen evangelischen Kindern in öffentlichen Schulen innerhalb des Stundenplanes der betreffenden Schule Religionsunterricht. Das ist dem Pfarrer natürlich physisch nicht möglich, wenn in seiner Gemeinde mehrere öffentlichen Schulen bestehen und er ausserdem in der evangel. Ortschaft den gleichen Unterricht erteilen soll. Dazu kommen dann noch die wöchentlichen Konfirmandenstunden in den Filialen. Man ersieht daraus, dass ein ausreichender Religionsunterricht, wie er der Konfirmation vorausgehen müsste, schwer durchzuführen ist, zumal wenn man die innerhalb des Pfarrbezirks zurückzulegenden Entfernungen mit in Betracht zieht.

Die Folge davon ist, dass nicht wenige Kinder entweder ohne jegliche biblische Vorkenntnisse in den ohnehin spärlichen und durch die Sprachenfrage noch erschwerten Konfirmandenunterricht kommen, oder dass sie Kenntnisse und religiöse Vorstellungen mitbringen, die sie in anderer als evangelischer Unterweisung gewonnen haben.

So bildet die Schaffung eines evangelischen Schulwesens und die Erteilung evangel. Religionsunterrichtes ein Problem, das von seiten der Synode, aber auch von seiten der Gemeinden, die ernsteste Beachtung verdient.

Nicht weniger wichtig für die Erhaltung evangelischen Lebens als die Primarschule ist das Gymnasium.

Nachdem die brasilianische Schulgesetzgebung die Gründung von Gymnasien allgemein ermöglichte, schossen diese Unterrichtsanstalten wie Pilze aus dem Boden. Wollte die Synode hinter der Entwicklung nicht zurückbleiben, so musste sie zur Gründung eines Gymnasiums schreiten. Aus Laienkreisen kamen die Anregungen dazu. Im Jahre 1937 konnte das Gymnasium der Synode auf dem Spiegelberg in São Leopoldo eröffnet werden. Elf Jahre später wurde ihm die Oberstufe des Gymnasiums, das „Colégio“, angegliedert. Die Unterbringung dieser Lehrabteilung erforderte kostspielige Erweiterungsbauten und Lehrerwohnungen samt Einrichtungen. Vermehrt wurde der auf dem Spiegelberg entstandene

Häuserkomplex durch den Bau des neuen Diakonissen-Mutterhauses und in neuester Zeit der Theologischen Schule. So wurde der Spiegelberg zum Begriff, zum Sammelpunkt evangelischen Lebens nicht nur in Rio Grande do Sul, sondern, da hier auch der Präses des Bundes der Synoden seinen Sitz hat, evangelischen Lebens deutscher Reformation in Brasilien.

Die heute in Rio Grande do Sul bestehenden 10 evangelischen Gymnasien sind über die evangelischen Zentren von São Leopoldo bis Marcelino Ramos verteilt.

Eine Fülle evangelischen Lebenswillens tritt in dieser Entwicklung in die Erscheinung.

Beteiligt an ihr ist in hohem Masse das von der Synode geschaffene **Erziehungsamt**. Es lag bei seiner Gründung 1924 zunächst in den Händen des Pfarrers Dohms. Seit Jahren verwaltet es Lehrer W. Fuchs. Neue Aufgaben erwachsen ihm seit dem Jahre 1938.

Die Stilllegung eines grossen Teiles des privaten Primarschulwesens in der Zeit der Nationalisierung und des Krieges hatte zur Folge, dass beispielsweise auf der Serra 80% der Schulen ihre Tätigkeit einstellen mussten, da nicht in Brasilien geborene Lehrer aus dem Dienste schieden. Von 500 evangel. Schulen im Jahre 1937 sank die Zahl im Jahre 1943 auf etwa 100. Die Aufbauarbeit begann nach dem Kriege. Die stillgelegten Schulen nahmen nach und nach ihre Tätigkeit wieder auf. Im Jahre 1947 gab es wieder 170 auf dem staatlichen Schulamt eingetragene evang. Privatschulen mit annähernd 220 Lehrern. Der Mangel an Lehrkräften machte sich bemerkbar. Um dieser Not abzuhelfen, richtete das Erziehungsamt mit gutem Erfolg Schnellkurse ein, an denen junge Leute vom 17. Lebensjahr an teilnahmen, die bis dahin keine Ausbildungsmöglichkeit hatten. Eine weitere Massnahme des Wiederaufbaues bildete die Einrichtung eines Fernkurses. Er war für bereits im Amt stehende Gemeinde- und Municipallehrer bestimmt. Vom Erziehungsamt beraten und mit Lehrmaterial versehen, bereiten sich die Teilnehmer durch Selbstunterricht auf zwei im Lauf des Jahres abzulegende Prüfungen vor. Der Kursus und das mit seiner Absolvierung erworbene Zeugnis ist staatlich anerkannt. Die Zahl der Teilnehmer belief sich im Jahre 1954 auf 69. Der Mangel an Schulen in Stadt und Land macht es begreiflich, dass der Staat die Privatinitiative — auch gemäss der Verfassung des Bundes — nach Kräften unterstützt.

Von noch grösserer Bedeutung als die eben genannten Notmassnahmen ist die reguläre Ausbildung von Volksschullehrern im vom Kuratorium der Seminare wiedereröffneten Lehrerseminar (Escola Normal Evangélica). Es steht unter der Leitung des Direktors H. Günther Naumann, ist ebenfalls seit 1954 staatlich anerkannt und zählte im genannten Jahr 64 Schüler, darunter 25 Mädchen. In den Lehrplan ist neben Religion und Musik auch Deutsch als Unterrichtsfach aufgenommen.

Vom Erziehungsamt aufgestellte Richtlinien für evangelische Schulen bringen durch Herausstellung der Zusammenarbeit von Kirche und Schule, bzw. Pfarrer und Lehrer den geschlossenen Willen zur Evangelischen Kirche von Rio Grande do Sul lebendig zum Ausdruck.

Zur Verdeutlichung der Entwicklung seit 1950 und des gegenwärtigen Standes des evangelischen Primar- und Sekundarschulwesens seien die nachstehenden Zahlen genannt:

	Volksschulen	Lehrer	Schüler
1950	255	340	13.000
1954	257	353	14.000

Zum Sekundarschulwesen ist zu sagen, dass in die oben genannten Gymnasien z. T. Handelskurse eingeschlossen sind. Mit einer weiteren Handelsschule, einer landwirtschaftlichen Schule, Lehrerausbildungskursen usw. gibt es in der Synode 14 Sekundarschulen. An ihnen unterrichten teils hauptamtlich, teils nebenamtlich 187 Lehrer. Die Schülerzahl beträgt, das Proseminar eingeschlossen, 2.000.

Es handelt sich bei allen diesen Schulen im Gegensatz zu den grossen staatlichen und katholischen Instituten um kleine Lehranstalten, die den Vorteil haben, dass die Schüler gleichmässig und intensiv im Studium gefördert werden können, was bei den Prüfungen für die Zulassung zum Fakultätsstudium in guten Noten deutlich zum Ausdruck kommt.

Entsprechend der von der Synode gestützten Hilfskasse für Pfarrer in Krankheitsfällen wurde im Januar 1950 eine ähnliche Kasse für Lehrer gegründet, die Caixa de Auxilio Mútuo do Magistério Sinodal. Sie zählte schon im Gründungsjahr in 30 Krankheitsfällen an 54 Lehrer Cr\$ 9.210,80 Beihilfen aus.

Seit Mai 1951 erscheint als ansprechendes Heft mit wertvollen Beiträgen „A Escola Evangélica“ zur Wahrung und Förderung der Belange des evangelischen Privatschulwesens.

Vor wenigen Jahren trat ein unter Mitwirkung des Erziehungsamtes der Synode zustande gekommenes staatliches Gesetz in Kraft, das die Förderung der Privatinitiative auf dem Gebiet der Primarschule zum Zweck hat. Alljährlich fliessen den Schulen und Lehrern einschliesslich der Kindergärten, die zum Teil auch einen Pré-Primarkurs unterhalten, erhebliche Mittel seitens der Regierung zu.

Es mag noch bemerkt werden, dass nach der Schliessung des alten Lehrerseminars der Lehrer Gustav Schreiber das Seminar in eine vom Kuratorium anfänglich noch getragene Handelsschule umwandelte, die unter ihrem Leiter allmählich sich selbständig machte und in andere Räume übersiedelte.

Wenn man auch Verständnis dafür haben muss, dass geldspendende Handelskreise sich an der Unterstützung einer Handelsschule desinteressiert zeigen, so möchte man doch wünschen, dass

es auch solchen Schulen evangelischen Charakters möglich wäre, im Rahmen des Unterrichtes ihren Schülern bewusst evangelisches Denken zu vermitteln zwecks Heranbildung eines innerlich befähigten Nachwuchses, die evangelische Sache im Berufskreis und in aller Öffentlichkeit wirksam zu vertreten, wie das ja in Einzelfällen schon jetzt geschieht.

Damit ist die Frage der **Pflege der reiferen Jugend** berührt. Es gab um das Jahr 1935 in der Staatshauptstadt ein unter der Obhut der Synode stehendes Jugendheim für die dort studierende oder dem Handelsfach sich widmende Jugend, das „Wartburghaus“. Es konnte sich finanziell nicht halten und musste aufgegeben werden.

Erfreulicherweise ist ein ähnliches Heim im Entstehen begriffen. Die Altschüler-Vereinigung des synodalen Gymnasiums, „Associação dos Ex-Alunos do Colégio Sinodal“, begründete vor etlichen Jahren in einem Mietshaus in Pôrto Alegre die Casa do Ex-Aluno, das Haus der Altschüler. Diese Gründung soll nun zu einem Studentenheim, der „Casa do Estudante Evangélico“, erweitert werden. Ein eigenes Gebäude ist für diesen Zweck bereits erworben worden. Eine lobenswerte Initiative, der man den besten Erfolg wünschen muss. — Von seiten der Synode wurde ein Pfarrer berufen, der sich der evang. Studenten in Pôrto Alegre annehmen wird und sein Amt bereits angetreten hat.

Im übrigen beschränkt sich die Pflege der schulentlassenen Jugend auf die Arbeit, die in den Gemeinden selber getan wird. Seit dem Jahre 1925 beschäftigte sich die Synode intensiver mit diesem wichtigen Zweig kirchlicher Tätigkeit. Etwas zaghaft ging man an die Lösung des Problems. Wer sollte die Jugend sammeln? Würden die Pfarrer dazu in der Lage sein? Würden sie geeignete Helfer finden? Es stellten sich Spannungen mit deutsch-völkisch gerichteten Jugendbestrebungen ein. Die Kirche blieb bei ihren Grundsätzen: Jugendarbeit auf evangelischer Grundlage. Nicht uniformierte Jugend. Nicht Jugendvereine, sondern allen zugängliche freie Jugendversammlungen. Richtunggebend stand an der Spitze der Jugendarbeit der inzwischen verstorbene Pfarrer Egon Koch. Der von der Mutterkirche zur Verfügung gestellte Jugendpfleger Krause konnte anregend wirken, war aber nur kurze Zeit tätig.

Die Sammlung der Jugend machte schnelle Fortschritte. Im Jahre 1935 konnte berichtet werden, dass in 60 Gemeinden Jugendarbeit getrieben wurde. Richtlinien für die Arbeit und Schulungsbriefe wurden herausgegeben, ein Jugendblatt erschien, die Sektion „Evangelische Jugend“ und „Suplemento Juvenil“ in der Folha „Dominical“ sind der Jugendarbeit gewidmet, die heute von Pfarrer Boll geleitet wird. Jugendtreffen finden statt, in denen die Jugend sich kennen lernt und Gemeinschaft pflegt im Gottesdienst, im Anhören von die Jugend angehenden Vorträgen, in gemeinsamen Spielen und Mahlzeiten. Auch die Spielfahrten der höhern

Schulen des Spiegelbergs können wie diesen Schulen selbst auch der Jugendarbeit in den Gemeinden zugute kommen. Der Krieg hatte der Arbeit ein vorläufiges Ende gesetzt. „Gruppen der evangelischen Jugend bestanden 1946 praktisch nicht mehr“, berichtet Präses D. Dohms im Synodalbericht 1955. Im Jahr 1950 bestanden laut Synodalstatistik im Bereich der Synode wieder 72 Gruppen mit 2.200 Teilnehmern und im Jahr 1954 113 Gruppen mit 4.000 Gliedern.

Auch die **Soldatenmission** hat die Synode in ihre Arbeit einbezogen. Sie beschränkte sich laut Bericht der 48. Synodalversammlung im wesentlichen auf eine Kaserne in São Leopoldo, da sie vom Beauftragten, dem „Expedicionário“ P. B. Weber, der während des 2. Weltkrieges in der in Italien kämpfenden brasilianischen Heeresabteilung als Dolmetscher diente, nur nebenamtlich ausgeführt werden konnte. Eine erfolgversprechende Soldatenmission in allen in Betracht kommenden Garnisonen des Staates würde einen hauptamtlichen Soldatenpfarrer voraussetzen. Selbstverständlich auch das Verständnis und freundliche Entgegenkommen des Garnisonskommandanten. Dabei wäre die Mitarbeit eines Helfers in der Kaserne selber von grossem Vorteil.

Es legt sich hier ein Gedanke nahe. Könnte das Amt eines Soldatenpfarrers mit dem Amt eines in Brasilien geborenen Volksmissionars verbunden werden, der im Lande seinen Militärdienst abgeleistet und seine theologische Ausbildung erhalten, in Deutschland aber einen Schulungskurs für das Amt eines Evangelisators mitgemacht hätte, wobei die sichere Beherrschung beider Sprachen vorausgesetzt werden müsste, so wäre damit ein Problem gelöst, das die Ausgabe für einen hauptamtlichen Volksmissionar und Soldatenpfarrer für den Bezirk des Bundes der Synoden voll rechtfertigen würde.

Eine Frage drängt sich dabei auf: Muss ein Volksmissionar und der Beauftragte für Soldatenpflege ein Pfarrer sein? Es gibt in den Gemeinden des Bundes der Synoden junge, begabte Menschen, die zum theologischen Studium nicht mehr kommen können, gerne aber der Kirche irgendwie dienen möchten. Bei entsprechender Vorbildung, die im Glauben gewagt werden müsste, würden sie treffliche Arbeiter der Inneren Mission werden können. Ziehen wir sie nicht heran, so tun es andere. Die erste Kirchenversammlung des Bundes der Synoden erteilte dem Rat des Bundes hinsichtlich der Inneren Mission einen bestimmten Auftrag. Dahin scheint das oben Gesagte zu gehören.

Ein Abschnitt, der die Überschrift „Bewegung und Leben“ trägt, darf die Einführung des „**Neuen Singens**“ in den Gemeinden nicht übergehen. Dieses wurde von der Mutterkirche dadurch ermöglicht, dass sie dafür den Studenten der Spandauer Musikschule Friedrich Wilhelm Haase in den Jahren 1933/34 zur Verfügung stellte. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit viel Liebe und bestem Erfolg, indem er Singestunden in Kirchenchören und Gemeinden

und freien Zusammenkünften abhielt und Singefreizeiten in größeren Kreisen veranstaltete. Die Arbeit hatte den Zweck des Bekanntmachens der Gemeinden mit dem damals eingeführten „Deutschen Evangelischen Gesangbuch“ und seinen Melodien. Auch das Volksliedersingen wurde geübt und weckte offensichtlich frohe Sangeslust bei dem an sich sangesarmen jungen Volk. Das von Seminarlehrer Max Maschler bearbeitete, jetzt in 2. Auflage erscheinende Liederbuch „Kommt und Singet“ und das später herausgegebene „Vinde, Cantai“ und „Cantai, Meninos“ leistete der Jugendarbeit und dem neuen Singen gute Dienste. Die Tätigkeit Herrn Haases wurde nach dessen Rückkehr nach Deutschland von sachkundigen Kräften weitergeführt und, wenn auch nicht offiziell in das Arbeitsprogramm der Synode aufgenommen, bis auf diesen Tag an manchen Stellen gepflegt und wachgehalten.

Als Frucht der Singearbeit ging die von Dr. Ernst Rotermund angeregte und dann von ihm geleitete **Kantorei** der Riograndenser Synode hervor. Sie gab Singebücher und Chorlieder in beiden Sprachen heraus und ermunterte zur Abhaltung von Choral- und Chorliedern und zur Veranstaltung von musikalischen Feierstunden, wo immer solche sich ermöglichen liessen. Als weiteres Ziel fasste er die Schaffung einer einheitlichen Gottesdienstordnung und Liturgie für alle Gemeinden ins Auge. Auch nahm er die Gewinnung der den vierstimmigen Gesang pflegenden Männergesangsvereine für das neue Singen und die Herausgabe für sie bearbeiteter Chorlieder in Aussicht. Nach einer von Dr. E. Rotermund aufgestellten Statistik bestanden vor dem 2. Weltkrieg im Gebiet der Riograndenser Synode 560 Gesangsvereine mit annähernd 11.500 Sängern. In sie eingeschlossen waren 80 reine Kirchenchöre mit 1.805 Sängern. Da Meldungen ausstanden, schätzte er die Zahl der Kirchenchöre auf 100. Von den weltlichen Chören wurden 200 als „kirchlich eingestellt“ bezeichnet.

Der Tod setzte dem Leben und der Arbeit des musikkundigen rührigen Leiters der synodalen Kantorei leider ein frühes Ende.

Als wertvolle Einrichtung für die Förderung des kirchlichen Gemeinschaftslebens erwiesen sich die in jenem Zeitraum abgehaltenen Kirchenchortage. Sie hatten sich in den Kreisen Porto Alegre und Taquara schon eingebürgert, erwachten aber nach dem Krieg nicht wieder in der alten Form zum Leben. Gelegentlich mögen bei kirchlichen Festfeiern mehrere Chöre zusammenkommen und dabei das Choral- und Volksliedersingen üben.

Berichten zufolge besteht am oberen Taquari seit neuerer Zeit ein Sängerbund von Männergesangsvereinen.

Zum Abschluss dieses Abschnittes sei zur Bestätigung des hier Gesagten auf die 41. Synodalversammlung verwiesen, die im Jahre 1934 in Hamburgo Velho stattfand. Sie war bewusst als eindrucksvolle kirchliche Kundgebung ausgestaltet. Jugendgruppen aus der näheren und weiteren Umgegend waren zusammengezogen worden, die Spielschar des Proseminars, die Schüler und Schülerinnen der

Seminare und des Evang. Stifts und die Jugend der beiden hamburger evangel. Gemeinden waren an den Jugendversammlungen mit Sprechchören, Aufführungen und Liedersingen beteiligt. Ein Kindergottesdienst, zu dem die Kinder mit Kirchenfähnchen geschmückt in festlichem Aufmarsch ins Gotteshaus zogen, vereinigte die Kinder beider Gemeinden. Beim Festgottesdienst, bei den Feierstunden im Festsaal, beim Choral- und Volksliedersingen wirkten der Männergesangverein und die Kirchenchöre der beiden Ortschaften mit. Vorträge und Ansprachen über das Neue Singen und über Glaube und Volkstum wurden gehalten. Eine Ausstellung der Schriftzentrale und der Kantorei war mit der Tagung verbunden. Die geschäftlichen Verhandlungen traten bei den Sitzungen in den Hintergrund. Die Tagung trug der Zeitströmung entsprechend den Charakter eines das Leben in der Synode widerspiegelnden Kirchentages. Auch die mit der Tagung verbundenen Pastorkonferenzen beschäftigten sich mit dem, was zu jener Zeit die christliche Welt bewegte: Mit den im Kirchenkampf der Mutterkirche zugrunde liegenden theologischen Problemen. An Hand eines Referates: „Theologische Existenz heute — und wir“ und ausführlichen Voten des Herrn Propstes und des Dekans Dr. Hahn bejahte die Konferenz den biblischen Offenbarungsglauben, bei dem es um Gericht und Gnade geht.

Es dürfte nicht zutreffen, dass die Synode aus Unkenntnis der Lage sich in eine das Wesen des Glaubens verleugnende Bewegung hineinziehen liess.

Dankbar war die Synode allezeit dessen eingedenk, dass Bischof Heckel als Vorsteher des Kirchlichen Aussenamtes die Kirchen reformatorischen Bekenntnisses ausserhalb Deutschlands nicht unter dem Gesichtspunkt der Gruppenbildung leitete.

c) *Frauenhilfe und Mutterhausdiakonie.*

Schon vor dem bereits erwähnten Besuch D. Zöllners und seines Begleiters gab es vereinzelt Frauenvereine in den Gemeinden, so u. a. in São Leopoldo, wo auch ein Jungmädchenverein bestand, und in Alt- und Neu-Hamburg, wo Gustav Adolf Frauenvereine sich später ganz auf den Gemeindedienst umstellten. Man möchte um diese Zeit etwa ein halbes Dutzend Frauenvereine im Bezirk der Synode zählen. Die Zahl wuchs zunächst langsam. Je langsamer aber ein Holz wächst, desto dauerhafter ist es in seiner Art. Geistlicher ausgedrückt: „Herr, deine grössten Dinge beginnest du klein und geringe“. Das gilt auch von der heute blühenden und der Kirche unentbehrlichen Frauenhilfsarbeit der Riograndenser Synode.

Stärkeren Auftrieb erhielt der junge Arbeitszweig nach dem Anschluss der Synode an den Kirchenbund. Bei Gelegenheit der Anschluss-tagung der Synode (1928) hielt Pastor Bliedner, der Vertreter der Frauenhilfe fürs Ausland, vor der Synodalversammlung einen aufmunternden Vortrag über die Frauenhilfsache und regte

den Zusammenschluss der bestehenden Vereine (es waren damals 40 mit 3.200 Mitgliedern) zu einem Verband der Frauenhilfe und die Herausstellung eines Facharbeiters für diesen Dienst an. Vorbereitet war der Antrag durch verschiedene Beiträge in der Mai/Juni Nummer der „Deutschen Evangelischen Blätter für Brasilien“, die sich mit dieser Sache befassten. Die Synodalversammlung beschloss daraufhin, die Begründung eines Verbandes der Frauenhilfen der ihr angeschlossenen Gemeinden in die Wege zu leiten und mit dieser Sammlungsarbeit den in Pôrto Alegre ansässigen Berufsarbeiter des „Katharinenstiftes“ zu betrauen.

Der angeregte Zusammenschluss erfolgte am 6. Oktober 1930. Es war in den Tagen des Ausbruchs der Revolution vom 3. Oktober, die in ihren Auswirkungen Brasilien ein neues Gesicht geben sollte. Die mutigen Frauen liessen sich nicht davon abhalten, in den bewegten Tagen von weither zur Gründungsversammlung in der für das Werden und Wachsen der Riograndenser Synode historische Bedeutung zukommenden Stadt São Leopoldo zu erscheinen. Es war eine ansehnliche Zahl von Frauenvereinen oder Frauenhilfen, wie P. Bliedner vorgeschlagen hatte, vertreten. Ein Verbandsbeitrag pro Mitglied und Jahr von — wenn ich mich nicht irre — 200 Rs wurde beschlossen. 300 Rs wurde von einer Teilnehmerin als zu hoch begriffen bezeichnet. Heute zahlt man Cr\$ 3,00 und entrichtet an den Verband 10% der Einnahmen von Frauenhilfefesten.

Als zu erstrebendes Ideal wurde die Erwartung ausgesprochen, dass alle Frauen der Gemeinde der Ortsfrauenhilfe angehören sollten.

Eifrige Förderer der Verbandsarbeit waren die seit 1931 amtierende erste Vorsitzende Frau Pfr. Wolf und ihr Gatte als Geschäftsführer. Das Ehepaar entwickelte eine eifrige Tätigkeit durch Abhalten von Vorträgen, Vorführung von Lichtbildern, Verbreitung des „Frauenboten“, Besorgung von Literatur für Frauenstunden, Gründung einer Frauenhilfe-Bibliothek, Veranstaltung von Frauenfreizeiten und Jahresfesten mit wechselnden Tagungsorten.

Das Verhältnis des Verbandes zur Synode war zunächst weniger fest geregelt. Erst vom Jahre 1946 an erscheint der Verband in der Statistik der Synode. Doch war das Band schon im Jahre 1932 fester gezogen worden. Im genannten Jahr wurde P. Raspe als Vertreter der Frauenhilfe fürs Ausland und Diakonissengeistlicher in der Kirche zu Pôrto Alegre feierlich in sein Amt eingeführt und von der Synodalversammlung des darauffolgenden Jahres im Einvernehmen mit der Verbandsvorsitzenden förmlich beauftragt, durch Predigt- und Vortragsreisen in den Gemeinden für die Frauenhilfe und die Diakonie zu werben. Auch in der Presse wurde die evangelische Öffentlichkeit mit diesem Zweig der kirchlichen Arbeit bekannt gemacht.

Die Werbetätigkeit P. Raspes erstreckte sich über die Grenzen der Riograndenser Synode hinaus auf die übrigen evangelischen

Synoden des Landes und die Gemeinden, wo Schwestern stationiert waren.

Besondere Verdienste um die Frauenhilfssache erwarb sich durch ihre rührige Arbeit auch die spätere Vorsitzende Frau P. Strothmann. Ihre Besuche in den Ortsfrauenhilfen, die Veranstaltung von Freizeiten und der Ausbau der Jahresversammlungen durch Bibelarbeiten und Gottesdienste mit Feiern des heiligen Abendmahls wirkten fördernd und vertiefend auf die Sammlung und das Leben der Frauengemeinde.

Nach 15-jähriger erfolgreicher Tätigkeit kehrte die Vorsitzende in ihre deutsche Heimat zurück. Frau Pfarrer Zander führte bis zu ihrer Übersiedlung nach São Paulo die Arbeit in gleichem Geiste weiter. Eine Vorsitzende wurde nicht sofort wieder gewählt, hingegen berief man in Frau Pfarrer Dorothea Seydel eine Berufsarbeiterin, die im Jahre 1954 ihr Amt antrat und auch mit den Frauenkreisen der evangelischen Synode von Santa Catarina und Paraná und den andern Synoden des Bundes der Synoden Fühlung nahm. Eine Frucht des Aneinanderrückens der evangel. Synoden im Synodalbund. Vorsitzende ist seit 1955 Frl. Elsbeth Rotermund.

Nach neuesten Veröffentlichungen umfasste der Verband der Frauenhilfen der evang. Kirche von Rio Grande do Sul im Jahre 1955 einhundert und sechzig Einzelgruppen mit rund 12.000 Mitgliedern.

Die Frauenhilfen und ihre Glieder sind mit der **Mutterhausdiakonie** in Brasilien aufs engste verbunden.

Die Diakonissenarbeit in Brasilien wurde von der im Jahre 1908 in Deutschland gegründeten Frauenhilfe fürs Ausland im Jahre 1913 begonnen. Zwanzig Jahre später standen 52 Diakonissen in Brasilien in der Arbeit. Von ihnen entfielen 32 auf die Rio-grandenser Synode. Sie waren in Gemeinden, Kindergärten, Schulanstalten, Krankenhäusern und insbesondere im „Deutschen Krankenhaus“ in Pôrto Alegre tätig.

Der nach den Weltkrieg in der Mutterkirche eintretende Schwesternmangel machte sich begreiflicherweise auch in Brasilien mehr und mehr fühlbar. Schmerzlich bekam das Hospital „Santa Catarina“ in Blumenau den Mangel zu spüren, als im Jahre 1955 die dort seit 25 Jahren tätigen Wittener Diakonissen in ihre Heimat zurückgerufen wurden, um dort entstandene Lücken auszufüllen. Sie konnten glücklicherweise durch die freien „Agnes Karll-Schwestern“ ersetzt werden, die erfreulicherweise die Arbeit im gleichen Geist weiterführen.

Im Blick auf eintretenden Mangel, aber auch in der Erkenntnis, dass eine in sich lebensfähige Kirche auch eine aus ihr kommende und mit ihr verwachsene Schwesternschaft haben müsse, war die Leitung der Diakonissenarbeit seit langem darauf bedacht, Schwestern im Lande selbst auszubilden. Dachte man zuerst an das Evang. Stift als Ausbildungsstätte, so führte die Entwicklung

zweckentsprechender doch zum Erwerb eines eigenen Mutterhauses in unmittelbarer Nähe des Spiegelbergs in São Leopoldo.

Gegründet wurde das Mutterhaus der sogen. bodenständigen Schwesternschaft der evangel. Kirche von Rio Grande do Sul (Ordem Caritativa Evangélica do Brasil) im Jahre 1938. Die erste Handreichung zur Verwirklichung des bedeutsamen Vorhabens geschah durch die Spende der Liebesgabe der Frauen des Gustav Adolf-Werkes in Deutschland, die bei der Jahresversammlung dieses bewährten Hilfswerkes in Kassel im Jahre 1936 im Betrag von RM 15.000 überreicht wurde.

Die gleiche Liebesgabe der Frauen wird — wie mitgeteilt wird — zur Zeit für die Ausstattung des Versammlungs- und Andachtsraumes des im Bau befindlichen, im Jahre 1956 eingeweihten neuen Mutterhauses gespendet werden.

Durch das alte Mutterhaus, das jetzt als Mädchenheim unter der Leitung einer Schwester dient, gingen während seines 16-jährigen Bestehens 60 Probeschwestern. Eine für die Verhältnisse in Brasilien und für den Anfang recht stattliche Zahl. Nicht alle, die den Weg beschritten, erreichten das Ziel. Bisher wurden 20 bodenständige Schwestern eingesegnet. Eine etwas grössere Zahl von Jungschwestern steht im Ausbildungsdienst und wartet auf den Ruf zur Einsegnung.

Die vor weniger als einem und einem halben Jahrzehnt mit einigen nicht unbegründeten Bedenken begonnene Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Im Bewusstsein der Gemeinden und der Frauenhilfen hat die Schwesternsache feste Wurzel gefasst und viel stiller Segen ist von der Schwesternarbeit ausgegangen und hat befruchtend auf das Gemeindeleben gewirkt.

Mitträgerin des Mutterhauses, dessen Bau, Einrichtung und Unterhalt den Frauenhilfen als Aufgabe gestellt ist, und das mit seinen Unterkunfts- und Wirtschaftsräumen, seinem Festsaal, seinem Feierabendhaus für im Dienst ergraute Schwestern und einem Altenheim für alleinstehenden Frauen aus den Gemeinden erhebliche Mittel erfordert, ist die „**Sophie Zink Stiftung**“.

Schwester Sophie Zink gehörte zu den etwa ein Dutzend zählenden Schwestern, die aus dem Lande hervorgegangen sind und in deutschen Mutterhäusern ihre Ausbildung erhalten haben, bevor man an eine solche im Lande selber dachte. Schwester Sophie Zink kehrte nach langjährigem Dienst in Brasilien, der hauptsächlich dem „Deutschen Krankenhaus“ in Pôrto Alegre (Hospital Moinhos de Vento) galt, dem sie als Oberin vorstand, nach Deutschland zurück, wo sie im Jahre 1955 starb. Ihrem Andenken zu Ehren wurde bei ihrem 70-jährigen Geburtstag, den sie noch in Brasilien verlebte, die „Sophie Zink Stiftung“ gegründet. Die ansehnliche Gründungssumme verwendete der Vorstand der Stiftung zum Bau des neuen Mutterhauses auf dem Spiegelberg und legte im Jahr 1952 in feierlichem Akt dazu den Grundstein.

An dieser Feier nahm Herr Hans von Cossel teil, der Vorsitzter des „Rheinisch-Westfälischen Vereins für Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen“. Herr von Cossel ist zugleich der Vorsitzender der Frauenhilfe fürs Ausland, die ihren Sitz in Kaiserswerth hat und heute den Namen „Evangelische Frauenhilfe für Auslandsdiaspora“ trägt. Dieser Frauenhilfe verdankt Brasilien den Dienst evangelischer Schwestern.

Andere Besuche sollen hier vermerkt werden, die der Diakonissensache und damit der kirchlichen Arbeit galten.

Im Lauf der Jahre durften hier begrüsst werden: Diakonisse Berta Dahm, Oberin des Kaiserswerther Mutterhauses; Diakonisse Karin von Ruckteschell, Vorsteherin des Kaiserswerther Mutterhauses. Sie nahm an der Einsegnung mehrerer Schwestern in São Leopoldo im Jahr 1950 teil. Schwester Auguste Mohrmann, Leiterin der evangelischen Diakoniegemeinschaft in Deutschland. Sie nahm 1953 an einer internationalen Krankenpflegerinnen-Konferenz in Rio de Janeiro teil und besuchte dann verschiedene Schwesternkreise und Gemeinden, in denen sie Vorträge hielt. Pastor Dr. Robert Frick, Vorsteher des Kaiserswerther Mutterhauses. Er besuchte 1954 die Schwesternstationen im Lande und hielt Vorträge in Pfarrkonferenzen, in der Theol. Schule und in verschiedenen Gemeinden.

Solche Besuche tragen ohne Frage wesentlich dazu bei, das Band fester zu ziehen, das die Mutterhausdiakonie in Brasilien mit der gleichen Reichsgottesarbeit der Mutterkirche verbindet.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sei noch erwähnt, dass das Hospital Moinhos de Vento für die praktische Ausbildung der Jungschwestern grosse Bedeutung hat. Auch über seine eigentliche Bestimmung als Krankenhaus hinaus leistet das im Jahre 1927 eingeweihte und auf die Associação para manutenção do Hospital Moinhos de Vento eingetragene Hospital der Allgemeinheit gute Dienste, indem es jungen Mädchen Gelegenheit gibt, den Haushalt zu erlernen oder besonders dafür geschulte Schwestern eine staatlich anerkannte Prüfung als Krankenpflegerinnen ablegen lässt.

Da Pfarrer Raspe Diakonissenpfarrer ist und auch als „Synodaler Pfarrer“ einen Auftrag der Synode hat, ist die Verbindung der Kirche mit dem „deutschen Krankenhaus“ gegeben, dessen Bedeutung für das Ansehn der evangelischen Kirche in der Öffentlichkeit schon allein wegen der vorbildlichen Betreuung durch evangelische Schwestern nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.